Lebenshaus Schwäbische Alb
Gemeinschaft für soziale Gerechtigkeit, Frieden & Ökologie e.V.

Rundbrief

Liebe Freundinnen und Freunde,

im Oktober haben wir unsere 6. Tagung „We shall overcome!“ mit großer Beteiligung durchgeführt, die für uns wieder sehr bereichernd und ermutigend war. In diesem Rundbrief berichten wir ausführlich darüber.

Ermutigung wie sie bei unseren Tagungen erfahrbar ist, tut auch not. Zum Beispiel angesichts Schlagzeilen wie den folgenden: „Trump will Atom-Abrüstungsvertrag kündigen“ - „Bei US-Ausstieg aus INF-Vertrag: Moskau droht mit Gegenmaßnahmen“ – „INF-Vertrag: USA drohen mit atomarer Aufrüstung“ - „So beginnt ein neues Wettrüsten“.

Zur Erinnerung: In dem 1987 zwischen US-Präsident Ronald Reagan und dem sowjetischen Parteichef Michail Gorbatschow geschlossenen INF-Vertrag ist das Verbot landgestützter atomarer Mittelstreckenwaffen geregelt worden. Es wurden damit also nicht nur Obergrenzen festgelegt, sondern erstmals seit dem Zweiten Weltkrieg die vollständige Abrüstung einer bestimmten Waffengattung besiegelt. Das Wettrüsten in diesem Bereich war damit beendet. Und gleichzeitig eine große Gefahr gebannt, welche die Welt mehrmals an den Rand eines Atomkriegs geführt hatte.

Angesichts Trumps angekündigter Kündigung des INF-Vertrags schweifen meine Gedanken zurück in die Zeit Ende der 80er, Anfang der 90er Jahre des vergangenen Jahrhunderts. Damals war ich bei der *Friedens- und Begegnungsstätte Mutlangen* beschäftigt. An diesem Ort bei Schwäbisch Gmünd waren in jener Zeit noch Pershing II, also atomare Mittelstreckenraketen, stationiert. Immer wieder hatte ich die Konvois mit ihrer gefährlichen Fracht auf der Fahrt in die Alarmstellungen gesehen. Wären diese Massenmordinstrumente eingesetzt worden, hätte dies unsere sichere Vernichtung zur Folge gehabt. Im Sommer 1990 sah ich dann neun dieser Pershing-II-Atomraketen letztmals aufgerichtet im Mutlanger Raketendepot (siehe Bild auf S. 2). Danach wurden sie abgezogen und verschrottet. Das war das Ergebnis des INF-Vertrags.

Friedensbewegung der 80er Jahre

Bis es allerdings soweit kam, waren in Deutschland und vielen anderen Ländern über viele Jahre vielfältigste Friedens- und Protestaktivitäten vorausgegangen. Bestehende Friedensorganisationen begannen ab 1979 mit ihrem Kampf gegen die Stationierung neuer atomarer Mittelstreckenwaffen. Und bald danach wurde beinahe in jeder Stadt und jedem Dorf der Bundesrepublik eine neue Friedensinitiative gegründet. Es war dies die Zeit der Massendemonstrationen „gegen die atomare Bedrohung“ mit Hunderttausenden in Bonn und anderswo.



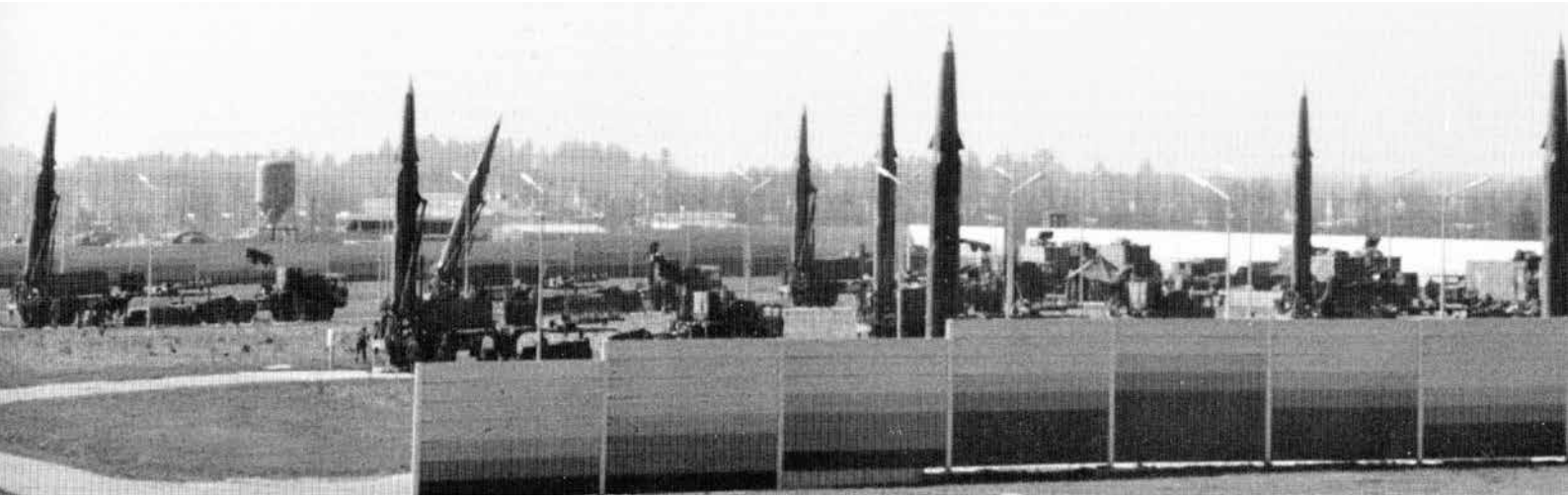
Gabi Lang gemeinsam mit ihrem Mann Bernd Geisler umrahmen mit ihrer Musik die Tagung 2018 „We shall overcome!“ und setzten damit eigene Akzente.

Und am 22. Oktober 1983 gab es die unvergessliche Menschenkette von Stuttgart nach Neu-Ulm mit rund 400.000 Menschen. Damals war große Entschlossenheit von bedeutenden Teilen der Bevölkerung zu spüren, die wachsende Atomkriegsgefahr in Mitteleuropa nicht widerspruchslos hinzunehmen. Doch trotz aller Massenproteste beschloss der Deutsche Bundestag „gegen das Votum der Straße“ am 22. November 1983 mehrheitlich die Stationierung von Pershing-II-Raketen und Marschflugkörpern. Das wurde von vielen Menschen als Niederlage begriffen, Resignation griff um sich, so dass die Zahl der weiterhin engagierten Menschen erheblich abnahm.

Aus dem Inhalt

- **Nachrichten**
- **Atmen im Rhythmus des Lebens**
- **Lebenshaus-Tagung „We shall overcome!“**
- **Spannende Jahre mit Uri Avnery**

99
Dezember 2018
25. Jahrgang



Aufgerichtete Pershing-II-Atomraketen auf der Mutlanger Heide im Juni 1990.

Es war damals auch die Zeit zunehmender Aktionen des Zivilen Ungehorsams, an denen sich viele Menschen beteiligten. Mir gehen Bilder durch den Kopf, als wir mit gewaltfreien Blockadeaktionen vor Atomwaffenstellungen saßen: 1982 und später in Großengstingen, ab 1983 immer wieder in Mutlangen und irgendwann auch auf der Heilbronner Waldheide. Insbesondere Mutlangen entwickelte sich nach der Stationierung der Pershing-II-Atomraketen zu einem Symbolort gewaltfreier Blockaden gegen die tödliche Bedrohung. Tausende nahmen dort im Laufe der Jahre an Aktionen des Zivilen Ungehorsams teil.

„Im Sinne der Demokratisierung muss um Rechte gestritten werden"

Wie Tausende andere wurde auch ich mehrmals festgenommen, vor Gericht gestellt und verurteilt. Bis mich dann eines Tages ganz unverhofft das Privileg ereilte, nach den jahrelangen berühmt-berüchtigten Fließbandverurteilungen vor dem Schwäbisch Gmünder Amtsgericht – insgesamt 3.000 Menschen wurden dort wegen „Nötigung" verurteilt – am 15. Januar 1987 als allererster Mutlangen-Blockierer freigesprochen zu werden. Das hat seinerzeit Schlagzeilen in der bundesdeutschen Presse gemacht.

Die Richter waren im Dilemma. Sie hatten es nicht mit Straftätern wie sonst zu tun. Vielmehr verurteilten sie uns Blockierende wegen „gewaltfreier, verwerflicher Nötigung aus höchst achtbaren Motiven". Damit haben sie uns vieltausendfach eine didaktisch großartige Lektion in Sachen Rechtsstaat erteilt. Denn eine wichtige Erkenntnis war, dass „Recht" nicht einfach etwas Feststehendes ist, sondern dass „um Rechte und ihre Interpretation im Sinne der Demokratisierung der Gesellschaften gestritten werden muss" (Andreas Buro). Und schließlich zeigte das Bundesverfassungsgericht in seinem Urteil von 1995, dass auch auf rechtlichem Gebiet etwas zu bewirken ist, denn es untersagte die Auslegung, Sitzblockaden würden das Tatbestandsmerkmal Gewalt beinhalten. Folglich wurden die gegen uns verhängten Urteile rückwirkend aufgehoben, bezahlte Strafen durch den Staat zurückerstattet, Entschädigung für Gefängnisaufenthalte bezahlt.

INF-Vertrag Erfolg der Friedensbewegung

Aber ehrlich gesagt, ging es uns höchstens ganz zweitrangig um Straffreiheit. Unser Ziel mit unseren gewaltfreien Aktionen war, die Stationierung der Raketen zu verhindern bzw. anschließend zu ihrer Abrüstung beizutragen. Und, um auf den INF-Vertrag zurück zu kommen, ich bin der festen Überzeugung, dass die Aktionen der Friedensbewegung schließlich zu dessen Zustandekommen beigetragen haben. Gorbatschow erklärte mehrmals, er hätte seine Abrüstungspolitik intern ohne die westliche Friedensbewegung nicht durchsetzen können. Denn nach zwei Weltkriegen und vielen Millionen Toten war Russland eine traumatisierte Nation. Mit dem Argument, das friedensbewegte Deutschland sei nicht mehr das Deutschland, das man aus der Hitlerzeit kenne, konnte Gorbatschow überzeugen.

Der INF-Vertrag war dann auch einer der entscheidenden Schritte zur Vertrauensbildung, um Gorbatschows Reformpolitik im Osten zu ermöglich. Und diese wiederum sorgte alsbald für ein Ende des Kalten Krieges, den Fall des „Eisernen Vorhangs", die Auflösung des Warschauer Pakts. „Dass am Ende des Kalten Krieges die Mauern und keine Bomben fielen", wird im „Mutlanger Manifest" von 2013 zurecht festgestellt, „ist zu einem nicht geringen Teil auch das Verdienst der Menschen, die in West und Ost auf die Straße gingen, ungeachtet der Gefahr, bestraft oder verfolgt zu werden."

Aktiv werden angesichts atomarer Gefahr

Aktuell ist der atomare Rüstungswettlauf in vollem Gange. Bei Atomwaffen unterschiedlicher Reichweite werden die Arsenale modernisiert und erweitert. Das bringt bereits so enorme Gefahren mit sich, dass im Januar 2018 Wissenschaftler die „Weltuntergangsuhr" von zweieinhalb auf zwei Minuten vor zwölf vorgerückt haben. Somit steht die Welt laut dieser Uhr so kurz vor ihrem Untergang wie seit fast 60 Jahren nicht mehr.

Sollte nun Donald Trump den INF-Vertrag tatsächlich aufkündigen, ist die Gefahr für ein neues atomares Wettrüsten mit atomaren Mittelstreckensystemen in Europa sehr groß.

Und das Risiko für einen Atomkrieg würde erheblich steigen. Um diese Gefahr abzuwenden, sollte die Bundesregierung jetzt dringend zwischen den USA und Russland vermitteln. Außerdem muss sie dafür sorgen, dass die US-Atombomben aus Büchel in Rheinland-Pfalz abgezogen werden und Deutschland atomwaffenfrei gemacht wird. Zudem muss die Bundesregierung unbedingt den Atomwaffenverbotsvertrag vom Juli 2017 unterzeichnen und ratifizieren, der von 122 Ländern ausgehandelt wurde und einen soliden internationalen Rahmen für die Beseitigung aller Atomwaffen darstellt.

Es wird allerdings nicht reichen, auf das entsprechende Handeln verantwortlicher Politikerinnen und Politiker zu warten. Wir sollten uns einmischen, um diese Bedrohungen zu bekämpfen. Als *Lebenshaus Schwäbische Alb* engagieren wir uns deshalb im *Trägerkreis „Atomwaffen abschaffen - Bei uns anfangen!"* mit seiner aktuellen *Kampagne „Büchel ist überall! atomwaffenfrei.jetzt"* (siehe hierzu „Nachrichten") und sind Mitglied bei der *Internationalen Kampagne für die Abschaffung von Atomwaffen (ICAN)*, die im vergangenen Jahr mit dem Friedensnobelpreis ausgezeichnet wurde.

Aus den Jahren um das Zustandekommen des INF-Vertrags wissen wir, dass sich in bestimmten politischen Konstellationen auch Großes bewirken lässt, wenn Menschen mit langem Atem in großer Zahl für etwas eintreten. Aktuell lässt sich leider keine derartige Massenbewegung gegen Atomwaffen ausmachen. Was bleibt, ist die Hoffnung, dass noch wird, was nicht ist, um das abzuwenden, was der Menschheit droht, wenn falsche Entscheidungen im Umgang mit den verheerenden Atomwaffen getroffen werden.

Möglichkeit eines „Kairos"

Aktuell sind es andere Dinge, die mehr im Fokus zu stehen scheinen. Und es ist durchaus ermutigend zu sehen, was sich hier bewegt. Bei unserer Tagung am 13. Oktober 2018 hat Andreas Zumach hoch erfreut die Meldung weitergegeben, dass an der *#Unteilbar*-Demonstration am gleichen Tag in Berlin 250.000 Menschen teilgenommen und ein Zeichen gegen Rassismus und Rechtsruck gesetzt haben. Auf den Bildern, die durch die Presse gingen, schien die Menge derer, die hier für Solidarität, offene Grenzen und gegen Ausgrenzung, Hass und Gewalt von rechts demonstrierten, nicht enden zu wollen.

Weitere ermutigende Zeichen sind die Demonstrationen und Proteste am Hambacher Forst für Kohleausstieg und Klimaschutz, die Demonstrationen gegen die Verschärfungen der Polizeigesetze in mehreren Bundesländern, auch die unzähligen *Seebrücke*-Aktionen in verschiedenen europäischen Städten, die sich gegen das Sterbenlassen von Menschen auf der Flucht im Mittelmeer wenden.

Zu hoffen bleibt, dass diese Aufbrüche und Bewegungen der Solidarität weiter anhalten und zu alltäglichem und fortlaufendem solidarischem Handeln führen.

Die vergangenen 25 Jahre haben wir mit dem *Lebenshaus* versucht, zu solch solidarischem Handeln zu ermutigen und selber solches zu praktizieren. Das griechische Wort „Kairos" bezeichnet im Angesicht der Krise die Chance für Umkehr und Neubeginn. Wir glauben an die Möglichkeit eines „Kairos". Denn ein solcher wäre für so viele auf dieser Erde und letztlich für die Welt selber notwendig. Zu sehen, wie viele Menschen an wie vielen Orten mit wie vielen tollen Ideen für die notwendige Veränderung aktiv sind, das ist ein Grund, Mut zu schöpfen und weiter auf „eine andere Welt" zu hoffen.

25 Jahre *Lebenshaus Schwäbische Alb* wären ohne die vielfältige Unterstützung so vieler Menschen nicht möglich gewesen. Dafür möchten wir uns bei allen bedanken! Gleichzeitig setzen wir auf eine gemeinsame Zukunft mit Euch.

Ich wünsche Ihnen und Euch einen gesegneten Advent, frohe Weihnachtstage, ein friedvolles neues Jahr 2019 und guten Lebensmut!

Herzliche Grüße

Euer / Ihr



Michael Schmid

25 Jahre *Lebenshaus Schwäbische Alb*: Bitte um weitere Unterstützung

Für sein gesamtes Engagement ist *Lebenshaus Schwäbische Alb* fast ausschließlich auf Spenden und Mitgliedsbeiträge angewiesen. Wir wollen 2019 unsere Bildungs- und Öffentlichkeitsarbeit fortsetzen, z.B. über unsere Website und unseren Rundbrief sowie durch die Organisation von Veranstaltungen, wie z.B. der dann 7. Tagung „We shall overcome!" im kommenden Herbst; wir wollen wieder Aktionen organisieren bzw. solche unterstützen, z.B. Protestkundgebungen gegen Abschiebungen in Kriegsländer oder die Unterstützung von Ostermärschen; es gilt weiter Menschen in schwierigen Lebenssituationen zu unterstützen, z.B. durch die Begleitung von afghanischen Geflüchteten auf ihrem Weg zur Erlangung eines Aufenthaltsrechts und einer dauerhaften Perspektive in unserem Land; zu finanzieren sind im kommenden Jahr ebenfalls die Personalkosten für eine 30-Prozent-Teilzeitstelle und einen Minijob sowie der weitere Abbau von Verbindlichkeiten für das vereinseigene Gebäude.

Unterstützen Sie *Lebenshaus Schwäbische Alb e.V.* mit einer Spende zu unserem 25. Geburtstag, sei es mit einer Einzelspende oder auch mit einer regelmäßigen Spende per Dauerauftrag oder Einzugsermächtigung. Außerdem gibt es die Möglichkeit, uns mit Ihrer Fördermitgliedschaft oder einem zinslosen Darlehen zu unterstützen.

Nachrichten aus dem Lebenshaus



„Rettet das Recht auf Asyl! - Keine Abschiebungen nach Afghanistan!" Unter diesem Motto hatte das Lebenshaus am Tag des Flüchtlings am 28. September zu einer Kundgebung in Gammertingen eingeladen. In Reden machten sich Katrin Warnatzsch und Michael Schmid für das Recht auf Asyl stark und wandten sich gegen Abschiebungen in Kriegsländer wie Afghanistan oder Syrien. Des Weiteren forderten sie dazu auf, öffentlich Gesicht zu zeigen gegen Menschenverachtung und rassistische Stimmungsmache, für eine demokratische, menschenfreundliche und offene Gesellschaft. Bernd Geisler und Zia Montazir sorgten für Musik und Gesang bei der Veranstaltung.

Ökumenische FriedensDekade

„Krieg 3.0" lautete das Motto der diesjährigen bundesweiten *Ökumenischen FriedensDekade* vom 11. – 21. November. Seit seinem Bestehen 1993 hat sich *Lebenshaus Schwäbische Alb e.V.* jedes Jahr an der *FriedensDekade* beteiligt. Dieses Jahr haben wir wieder gemeinsam mit den katholischen und evangelischen Kirchengemeinden Gammertingen einen Ökumenischen Bittgottesdienst für den Frieden vorbereitet. Dieser fand dann am 18. November in der katholischen Kirche in Gammertingen statt.

Im Mittelpunkt standen die Bibelstelle Hosea 2, Vers 20 aus dem Alten Testament („Bogen, Schwert und Krieg werde ich zerbrechen und aus dem Land verbannen") und die neutestamentliche Bibelstelle aus Matthäus 26, Vers 52 („die zum Schwert greifen, werden durch das Schwert umkommen"). Dazu erklärte Pfarrer Ulrich Deißinger in einer sehr guten Predigt seine Gedanken.

Der Trägerkreis der *Ökumenischen FriedensDekade* hat das Motto „Krieg 3.0" gewählt, um angesichts der Gefahr der Eskalation vorhandener Konflikte weltweit auf die potenziellen Gefahren eines dritten Weltkriegs aufmerksam machen. Dabei sollte die weltweite Aufrüstungsspirale, die sich auch in den Finanzplänen der kommenden Jahre für den Verteidigungshaushalt in Deutschland widerspiegelt, kritisch hinterfragt werden. Zugleich wollte die FriedensDekade den Fokus auf die zunehmende Digitalisierung und Automatisierung kriegerischer Waffen legen. Ob Drohnen, Roboter oder Slaughterbots: Die Entwicklung unbemannter, eigenständig agierender Killermaschinen ist auf dem Vormarsch, um Kriege - auch in Form von Cyberwars - wieder führbar zu machen. Weitere Informationen: www.friedensdekade.de

Trägerkreis „Atomwaffen abschaffen – bei uns anfangen!" - „Büchel ist überall! atomwaffenfrei.jetzt"

Seit 1994 engagiert sich der *Trägerkreis „Atomwaffen abschaffen – bei uns anfangen!"* für eine Ächtung von Atomwaffen und eine atomwaffenfreie Welt. Der Trägerkreis besteht aktuell aus 60 Mitgliedsorganisationen. *Lebenshaus Schwäbische Alb* ist seit langer Zeit eine davon. Der Trägerkreis beteiligt sich derzeit vor allem an der *Kampagne „Büchel ist überall. atomwaffenfrei.jetzt"*.

Diese Kampagne hat aktuell eine Postkartenaktion an den US-amerikanischen und den russischen Botschafter in Deutschland gestartet. Diese werden aufgefordert, sich mit aller Kraft für den Erhalt des INF-Vertrags einzusetzen und die nukleare Abrüstung in Europa und weltweit aktiv voranzubringen. Die Aktionspostkarten kannst Du hier in beziehen: http://www.atomwaffenfrei.de/ressourcen.html

Vom 26. März bis zum 9. August 2019 wird die Kampagne wieder 20 Wochen lang in Büchel für den Abzug der dort stationierten Atomwaffen protestieren.

Weitere Infos: http://www.atomwaffenfrei.de

Atmen im Rhythmus des Lebens

Von Katrin Warnatzsch, Sozialer Friedensdienst im Lebenshaus

Kleine rote und gelbe Äpfelchen von einem kleinen, wilden Bäumchen auf einem Feld bei einer Kapelle, ein gebrochener, übervoller Ast mit den Früchten, der unbedingt noch abgeerntet werden wollte vor dem Frost: so klang der Herbst auf der rauen Alb langsam aus. Mit goldenen kurzen Tagen und wundervollem Himmel, bewegt von den ersten zarten, rosafarbenen Regenwolken. Wir fühlten uns, als wäre die Regenzeit endlich angebrochen. Aber es fielen nur wenige Tropfen, einmal ein wenig Schnee und dann der feuchte Nebel. Die Bäume färbten sich besonders heftig und früh und saugten die nächtliche Feuchtigkeit einfach weg. Unser Flüsschen führt kaum mehr Wasser, tiefe Gräben und Inseln sind zu sehen. Langfristige Auswirkungen der Trockenheit sind überall sichtbar. Wann wird das endlich auch die Entscheidungen der deutschen Politik gegen die Klimakatastrophe beeinflussen?

25 Jahre Mitarbeit im Vorstand

Viermal im Jahr treffen wir uns seit vielen, vielen Jahren an einem Abend im *Lebenshaus* zur Vorstandssitzung. Derzeit zu viert reflektieren wir, was war, und planen, was wir vorhaben. Diese Treffen sind Routinen, die Michael als Geschäftsführer immer gut vorbereitet, damit wir entlang konkreter Tagesordnungen und teilweise ausgearbeiteter Entscheidungsvorschläge in zwei bis drei Stunden vorankommen. Das sind für Michael und mich regelmäßige Gelegenheiten, zusammen mit anderen Menschen, die dann auch Fragen aus einer distanzierteren Sicht stellen, unsere Arbeit genauer anzuschauen. Dies ist hilfreich, um nicht im eigenen Saft zu schmoren, den Blick nicht unbemerkt ganz zu verengen.

Über die Jahre hinweg gab es dabei Auf- und Abwärtsbewegungen, die wir mit insgesamt 18 Personen, die im Laufe der 25 Jahre in die Vorstandsarbeit involviert waren, erfahren haben. Das spiegelt sich in den Sitzungen, ist manchmal mühsam und erfordert einen langen Atem.

Bei der Gründung des *Lebenshauses* war uns sehr wichtig, dass die Formalien, die ein Verein nach dem geltenden Recht erfüllen muss, abgedeckt werden, aber nicht im Vordergrund stehen. Das gelang uns bis auf einige heiße Jahre ganz gut. Es führte dazu, dass Michael und ich, die direkt vor Ort im *Lebenshaus* wohnen und es umtreiben, einen Vertrauensvorschuss für unser Engagement erhielten und wir uns besonders verantwortlich fühlen. Unabhängig davon, ob wir im Vorstand auch eine formale Funktion innehatten, oder nicht. Dieses Modell hat sich bisher bewährt, mag es auch sehr an uns persönlich gebunden sein. Es gibt die Freiheit, das mit anderen Personen, die vielleicht einmal nach unserer aktiven Zeit kommen, wieder neu zu gestalten. Jedoch liegt eine hoffentlich noch lange Strecke vor uns, in der wir mit noch immer großer Kreativität und Freude diesen Weg gehen können und ihn mit vielen anderen, uns gewogenen Menschen teilen.



Katrin Warnatzsch (Bild) und Michael Schmid haben zu Beginn der Tagung 2018 ein Stück Geschichte und Alltag des Lebenshauses präsentiert, womit so mancher Beitrag aus unseren Rundbriefen und von unserer Website nochmal in Erinnerung gerufen und lebendig wurde.

Ich war in den Schuhen der anderen!

Einer unserer jungen afghanischen Mitbewohner erzählte mit offenem, beglückten Gesicht, wie sehr es ihm wohlgetan hat, sich in einer ihm unbekannten Gruppe junger Leute eine Woche lang täglich zu bewegen. Die erste Seminarwoche im Rahmen seines Freiwilligen Sozialen Jahres (FSJ) fand in Tübingen statt. Er musste dort von morgens früh bis abends spät präsent sein, um alles mit zu bekommen. Als er zurück war, beschrieb er sich so: „Ich habe morgens diese Schuhe da angezogen, die ich sonst nur zu kurzen, besonderen Gelegenheiten anziehe. Sie sind schön eng, und mir gefallen sie. Aber nun habe ich sie von morgens sieben Uhr bis spät in der Nacht angehabt. Meine Füße! O meine Füße! Ich konnte kaum mehr gehen! So viel sind wir gelaufen. In die Stadt und zum Tanzen, überall mit diesen Schuhen. Und so nette Menschen. Es war so toll. So leben die Menschen hier!“

Inzwischen wurde sein FSJ beendet. Wir sind besonders betrübt darüber, dass er es nicht fortsetzen durfte und ver-

stehen auch die Gründe dafür nicht wirklich. Es war ein enormer Arbeitsaufwand für mich, dies für ihn überhaupt zu organisieren. Er fiel in ein tiefes Loch, aus dem er nun, auch mit Hilfe des Jobcenters und meiner Unterstützung, wieder herausfinden muss.

Vier von Fünf

Im Jahr 2017 hat das *Bundesamt für Asyl und Flüchtlinge (BAMF)* mehr als die Hälfte aller afghanischen Flüchtlinge abgelehnt. Nur noch circa 47 Prozent erhielten überhaupt Schutz (2015: ca. 78 Prozent, 2016: ca. 61 Prozent). Dieser deutliche Anstieg der Ablehnungsquote steht in völlig krassem Widerspruch zur Entwicklung im Land selbst: Die Lage in Afghanistan hat sich noch einmal weiter verschärft. Die Taliban haben wieder in bis zu 70 Prozent des Landes teilweise erheblichen Einfluss. Die Zahl der zivilen Opfer ist auf



Rekordniveau. Dennoch wird weiter nach Kabul abgeschoben. Und trotzdem gibt es ein Rekordhoch bei den Ablehnungen der Asylanträge. Von 17 damals in Gammertingen lebenden afghanischen Flüchtlingen erhielten 16 einen Ablehnungsbescheid durch das BAMF.

Doch weil wir wissen, dass das BAMF unter erheblichem politischen Druck oft schlampig entschieden hat, haben wir als *Lebenshaus* die hier in Gammertingen lebenden afghanischen Flüchtlinge über ihre Rechte aufgeklärt und zur Klage gegen den Ablehnungsbescheid ermutigt. Gleichzeitig haben wir



Unterstützung bei diesem Klageweg zugesagt. Mit 15 Afghanen habe ich ihr Klageverfahren gegen den Ablehnungsbescheid sehr gründlich vorbereitet.

Inzwischen haben wir ein Drittel dieser 15 von uns begleiteten Klageverfahren hinter uns und das bisherige Ergebnis ist sehr positiv: Das Verwaltungsgericht in Sigmaringen hat bei vier von fünf jungen Männern den mangelhaften Ablehnungsbescheid des BAMF korrigiert und ihnen eine weitere Aufenthaltserlaubnis in Deutschland zugesprochen. Wir sind so froh mit den Betroffenen, dass sich die große Anstrengung bereits für diese vier Menschen gelohnt hat, die nicht zurück müssen in das Kriegsland Afghanistan. Nun liegt es an ihnen, sich hier ein neues Leben aufzubauen und es zu gestalten, auch unabhängig zu werden von staatlicher Unterstützung, soweit dies möglich ist. Es ist Zeit gewonnen, um Schulabschluss und Ausbildung in Ruhe zu Ende zu bringen oder zu beginnen. Oder eine auskömmliche Erwerbsarbeit zu finden. Sich eine Wohnung an einem angenehmen Ort zu suchen. Endlich die schrecklichen Erlebnisse ein wenig in den Hintergrund treten zu lassen, sie zu verarbeiten, soweit möglich. Welche Erleichterung für jeden von ihnen.

Einer der beiden Männer, deren Klage zuletzt verhandelt wurde, erzählte mir mit so strahlenden Augen und erleichterten Schultern, wie er die Verhandlung empfunden hat, so hatte ich ihn in den letzten drei Jahren nie gesehen. Kurz zuvor hatte er ein von mir angeregtes dreiwöchiges Betriebspraktikum in einem Kindergarten beendet, von wo er eine Fotokarte - er mit den Kindern im Arm - und einen rührenden Dank erhalten hatte. Trotz seiner eigenen kaum gelebten Kindheit und schrecklicher Kriegserfahrung meint er nun, einen Weg in den Beruf als Erzieher zu erkennen. Hart arbeitet er hier an seinem Schulabschluss, obwohl er als Kind keine Schule besuchte. Er ist Optimist und voller Hoffnung und brennender Geduld, trotz frühem Verlust des Elternhauses und Kriegsverletzung. Welch ein Vorbild.

Unabhängig vom Ausgang der Klageverfahren werden wir uns aber auch weiterhin dafür einsetzen, dass überhaupt niemand nach Afghanistan oder in ein anderes Kriegsland abgeschoben wird.

Terminübersicht

15. Dez. 2018 – 13:00 Uhr in Stuttgart: **Demonstration: Für eine Welt, in der niemand fliehen muss!** Veranstalter: Bündnis aus Organisationen und Initiativen aus Baden-Württemberg, darunter *Lebenshaus Schwäbische Alb e.V.* Informationen: http://flucht-demo.de/

Zum Vormerken: 19./20. Okt. 2019 – 7. Tagung „We shall overcome! Gewaltfrei aktiv für die Vision einer Welt ohne Gewalt und Unrecht“, u.a. mit Nirit Sommerfeld und Eva-Maria Willkomm

Dazu werden wir weitere Protestkundgebungen „Keine Abschiebungen nach Afghanistan!“ sowie verschiedene weitere Veranstaltungen organisieren bzw. im Bündnis zur Teilnahme aufrufen.

Lebenshaus-Tagung „We shall overcome" 2018

Vor fünf Jahren, anlässlich unseres 20-jährigen Vereinsjubiläums, haben wir die erste Tagung mit dem Titel „'We shall overcome!' Gewaltfrei aktiv für die Vision einer Welt ohne Gewalt und Unrecht" in Gammertingen durchgeführt. Damals war das zunächst als einmalige Veranstaltung gedacht. Doch das Echo war für unsere Verhältnisse so außerordentlich positiv, dass wir in den Folgejahren Veranstaltungen mit dem gleichen Grundkonzept organisierten. Und so waren wir nun im Jahr unseres 25-jährigen Jubiläums bei der 6. Tagung „We shall overcome!" angekommen.

Diese Tagung, zu der sich an einem wunderschönen Oktoberwochenende 47 Menschen einfanden, fand wieder großes Lob seitens zahlreicher Teilnehmenden. **Im Mittelpunkt standen die gehaltvollen Vorträge von Katja Tempel, Peter Bürger und Andreas Zumach, über die Axel Pfaff-Schneider nachfolgend ausführlich berichtet.**

Einschließlich des Abendprogramms mit Revital Herzog und der Führung „Auf den Spuren jüdischen Lebens in Buttenhausen" am Sonntag nahmen insgesamt 70 Menschen teil. Sowohl über diese positive Resonanz als auch dem inhaltlichen Verlauf waren wir als Veranstalter sehr erfreut.

An dieser Stelle möchten wir uns bei allen herzlich bedanken, die diese Veranstaltung ermöglicht und zu ihrem Gelingen beigetragen haben.

Katja Tempel: „Mit brennender Geduld – gelassen kämpfen"



Katja hatte die weiteste Anfahrt aus dem Wendland. Ich stellte die Sozialpädagogin und Hebamme vor als eine Frau, die schon eine lange Liste an Aktivitäten und Aktionen vorzuweisen hat. Und ich fragte mich, wie sie das als berufstätige Frau mit zwei mittlerweile erwachsenen Töchtern alles geschafft hat. Katja formulierte dann gleich vorneweg ihre Botschaft: sie wolle ermutigen, aktiv zu sein, auch in Form von zivilem Ungehorsam, oder besser gesagt in Form von „gezielter Regelüberschreitung".

Geboren worden sei sie 1963 in einem Elternhaus, in dem beide Eltern Lehrer gewesen seien und in einer Zeit allgemeiner moralischer Enge. Helga und Konrad Tempel, ihre Eltern, seien schon immer gesellschaftlich aktiv gewesen und hätten 1956 im Zusammenhang mit der Wiederbewaffnung Deutschlands den „Aktionskreis Hamburg" gegründet. 1960 hätten sie aus England die Idee zum ersten Ostermarsch gegen Atomwaffen nach Deutschland gebracht. Sie sei in der Kleinstadt Ahrensburg aufgewachsen mit *Peace News*, Ostermärschen, dem Thema Kriegsdienstverweigerung und habe die Andachten der Quäker, zu denen ihre Eltern gehörten, erlebt. Politik, kritische Diskussionen hätten zum Alltag gehört. Katja schilderte uns dieses Elternhaus als Halt- und Orientierung gebend. Bis heute bewege sie das Anliegen, nicht nur selbst ein gutes Leben führen zu können, sondern auch ihren Beitrag dazu zu leisten, dass es ein gutes Leben für alle Menschen geben kann.

Ihre ersten Friedensaktivitäten hätten gemeinsam mit den Eltern stattgefunden. Das sei so normal für sie, dass sie das in ihrem Leben als Mutter mit ihren Töchtern fortgesetzt habe. So könne es auch heute durchaus vorkommen, dass sie und ihre Tochter Clara sich bei denselben Aktionen beteiligten.

Schon früh habe sie bemerkt, dass ihr nur „Schweigen für den Frieden" und ähnliche Aktionsformen nicht reichen würden. In Kellinghusen habe sie sich an ihrer ersten Blockadeaktion beteiligt und dabei das System von Bezugsgruppen und Sprecherräten kennengelernt. Das Prinzip, im Konsens zu entscheiden, habe sie bereits von den Quäkern gekannt, aber als wesentliches Element einer Aktion sei es für sie neu und inspirierend gewesen. Wie so viele Menschen ihrer Zeit, sei auch sie gebannt von dem allgegenwärtigen Bild eines alles zerstörenden Atomkriegs und der Vorstellung gewesen, dass man wohl kaum lange zu leben habe. Deswegen habe sie für sich, inspiriert durch die Wirkung von Blockadeaktionen, ihre persönlichen Weichen klar gestellt: sie wollte „auf der Straße kämpfen". Doch dieses Bild des Kämpfens sei nicht mit Gewalt verbunden gewesen, sondern mit den Grundideen gewaltfreien Widerstands, lebendig zum Ausdruck gebracht in dem Lied „Das weiche Wasser bricht den Stein". Katja sang dieses Lied gemeinsam mit den Anwesenden.

Katja berichtete von Aktionen 1983 in Bremen, deren Ziel es gewesen sei, die Schienen zu blockieren, auf denen die sog. „Bombenzüge" mit Rüstungsnachschub der Nato in den Bremerhaver Hafen fahren sollten. Dabei habe die Polizei auch Wasserwerfer eingesetzt, die mit ungewöhnlich starkem Druck Menschen teilweise so heftig trafen, dass sie keine Luft mehr bekamen. Mit Erstaunen stellte Katja dabei fest, dass sie angesichts der erlebten Gewalt weder Angst noch Wut verspürt habe, sondern im Gegenteil, ein Gefühl von Stärke und tiefer Kraft. Wenn sie später darüber nachgedacht habe, sei ihr bewusst geworden, dass trotz der erlebten Gewalt für sie „Liebe" die Situation geprägt habe. Vielleicht sei es genau das, was auch prominente Aktivisten wie Gandhi und Martin Luther King beschrieben hätten.

In der Rückschau auf diese Aktion und alle späteren stellte Katja fest, wie wichtig es für sie gewesen sei, immer neu dazu zu lernen. So berichtete sie von der aktuellen Prozesskampagne „Widerspruch“, in der es darum gehe, die Völkerrechtswidrigkeit von Atomwaffen öffentlich anzuprangern und bis vor das Bundesverfassungsgericht zu tragen. Für sie sei es persönlich bereichernd, dass sie sich in einer kleinen Gruppe mittlerweile viel Wissen angeeignet hätten, z.B. über das Völkerrecht, und ihre eigene Argumentationsfähigkeit geschärft hätten. Es sei eine Form von „Selbst-Empowerment“, sich Wissen und Knowhow anzueignen. Dazu gehörten wegen Gerichtsverhandlungen aufgrund Zivilen Ungehorsams auch der Umgang mit der Justiz, das Auftreten und Vorgehen in der Verhandlung und vieles mehr. Um diese Erfahrungen zu unterstreichen, sang sie zusammen mit Gabi Lang den Psalm „Wie nun ihr Herren“, welchen sie auch schon einmal als musikalisches „Schlusswort“ ihrer Argumentation vor Gericht gesungen hatte.

Katja reflektierte mit uns ihre wichtige Erfahrung, 40 Tage Ersatzfreiheitsstrafe wegen Blockaden in Mutlangen im Gefängnis abzusitzen und weitere 10 Tage wegen Aktionen in Gorleben. Auch hier habe sie gespürt, dass ihre Angstfreiheit sie zu freierem Handeln geführt habe. Sie betonte auch, dass ihr das Handeln im Rahmen einer Gruppe besonders wichtig sei. Exemplarisch nannte sie hier ihre Erfahrungen im Rahmen von „X-tausendmal quer“, wo sie immer wieder dieses „gemeinsam sind wir stark“ erlebt habe.

Als wichtige Horizonterweiterung habe sie auch den Perspektivwechsel erlebt. Das habe sie besonders stark bei einem einjährigen USA-Aufenthalt in den 80iger Jahren erlebt und später bei einem einjährigen Indienaufenthalt, in dem sie gewaltfreie Aktionen und Bewegungen kennenlernen und studieren sowie die Lebensweise der Aktivisten erkunden habe können.

Auf einer späteren Reise sei sie nach dem Jugoslawienkrieg einen Monat in Bosnien gewesen und habe Menschen beim Wiederaufbau von Häusern geholfen. Dabei habe sie hautnah erfahren, wie komplex die Konflikte zwischen den verschiedenen Bevölkerungsgruppen gewesen seien. 2016 habe sie als Hebamme zusammen mit zwei Krankenpflegern flüchtenden Menschen auf der „Balkan-Route“ geholfen und sei zur Augenzeugin von deren schlimmen Fluchterfahrungen geworden. Erschreckend sei es für sie vor einem Jahr in Serbien gewesen, Menschen zu sehen, die auf ihrem Fluchtweg von staatlichen Grenzschützer*innen in Ungarn misshandelt und sogar gefoltert worden seien, um deren erneuten Grenzübertritt zu verhindern.

„Zum aktiv werden ermutigen“, dazu erzählte Katja von Aktionen im Militärgelände der Übungsstadt „Schnöggersburg“, in der Soldaten*innen auf Auslandseinsätze und Kampfszenarien im städtischen Gebiet vorbereitet würden. Was sie hier im Rahmen von „illegalen“ Platzbegehungen erlebt habe, sei körperlich anstrengend und sehr stressig gewesen, habe andererseits aber erhebliche Wirkung erzeugt. Ihr Fazit: die Komfortzone zu verlassen, sei erfüllend und halte jung und lebendig.

Katja klammerte aber Misserfolge und Niederlagen nicht aus. Ihre Bereitschaft, wegen einer gewaltfreien Aktion angeklagt zu werden und womöglich ins Gefängnis zu gehen, sei ihr und anderen als „im Mittelpunkt stehen zu wollen“ vorgeworfen worden. Die eigentlich zugrundliegenden unterschiedlichen Politikansätze in der Bewegung seien über die Auseinandersetzung zu diesem Gefängnisaufenthalt konfrontativ diskutiert worden. Hier habe sie zum ersten Mal erlebt, dass ihnen als Gewaltfreie die Solidarität verweigert worden sei. Katja räumte ein, dass sie das selbst nach 20 Jahren noch nicht verdaut habe.

Sie kam zurück zu den verschiedenen Aspekten und Dingen, die ihr Kraft geben würden: Yoga praktizieren, die Familie, die Gewissheit der Quäker, dass es in jedem etwas von Gott gebe, das ansprechbar sei und die vielen Erfahrungen damit. Ermutigend sei für sie auch, dass sich gesellschaftliche Veränderungen auch sprunghaft entwickeln könnten (z.B. der Mauerfall, die Emanzipation von Frauen, die größere Akzeptanz für Schwule, Lesben und transgender Personen, die Entwicklungen von vegetarischen und veganen Lebensstilen usw.). Zur Verdeutlichung dieser Sicht sang Katja mit uns das Lied „Wir suchen neue Wege für dieses Land“.

Zum Abschluss brachte Katja einige ihrer Erkenntnisse noch einmal auf den Punkt:

„Anfangen!

Nicht stehen bleiben!

Selbst dazu Lernen und Gelerntes weitergeben!

Wenn du es eilig hast, gehe langsam!

Selbstfürsorge nicht vergessen

und: sei du selbst die Veränderung, die du in der Welt sehen möchtest!“



Peter Bürger: „Friedensbilder – Friedenslandschaften – Friedensboten: Einblicke in eine Schreibwerkstatt wider die Kriegsreligion“

Peter stellte ich als einen in der deutschen Friedensbewegung engagierten, linkskatholischen Publizisten und sauerländischen Mundartforscher vor. Ich war gespannt, wie er die beiden Aspekte Friedensarbeit und Mundartforschung miteinander verbinden würde.

Einleitend machte uns Peter deutlich, dass Heimat- bzw. „Mundartliteraturgeschichte“ absolut nichts mit dem Heimatbegriff im Sinne von „Blut und Boden“ der Rechten zu tun habe. Für ihn sei Heimat die katholisch geprägte Gesellschaft und Landschaft, in die er 1961 hinein geboren wurde. Eine Zeit, in der die Kirchen voll und der gesamte Alltag durch kirchliches Leben bestimmt gewesen sei. Auch wenn diese mächtige Funktion von Kirche heute nicht mehr bestehe, damals hätte sie sein Leben wesentlich bestimmt. Peter stammt aus einem Handwerkerhaushalt mit sechs Kindern. Das habe er einerseits als heile Welt erlebt, andererseits habe er dort auch verschiedene Probleme und Konflikte erlebt. So habe er sich beispielsweise in der Rolle gesehen, zwischen seinen Eltern zu vermitteln. Er habe einen Zwillingsbruder, der, ganz anders als er, im Wald und auf dem Sportplatz unterwegs gewesen sei. Er selbst sei ein stiller Junge gewesen, der gerne las und malte. Mit sieben Jahren habe er Priester werden wollen. Mit der Pubertät und der Suche nach dem eigenen Weg habe er fast selbstverständlich zur Schüler Union, der CDU-nahen Schülerorganisation, gefunden. Den Bruch mit der Union habe es dann gegeben, als Franz-Josef Strauß 1980 als Kanzler-Kandidat unterstützt werden sollte. Als Kreisvorsitzender der Schüler Union habe ihm die Haltung und Beziehung von Strauß zur Militärregierung in Chile und deren Staatsterror widerstrebt. Er sei der Meinung gewesen, dass man als Christ Gott mehr gehorchen solle, als den Menschen und sei aus der Schüler Union ausgetreten.

Seine Kriegsdienstverweigerung sei aus der Familiengeschichte erwachsen. Sein Onkel sei im Krieg gestorben und ihm sei vermittelt worden, dass Krieg für die kleinen Leute etwas Schlimmes sei. Seinen Zivildienst habe er in einem internationalen Kinderhaus absolviert, das von einer regionalen Pax-Christi-Gruppe initiiert worden war. In diesem Kinderhaus habe er das Bemühen um Verständigung erlebt, weil dort, damals völlig ungewöhnlich, auch Kinder von „Gastarbeitern“ betreut worden waren. Nachhaltig geprägt habe ihn dort auch eine pazifistische, linkskatholische Seniorin, indem sie ihn z.B. ganz pragmatisch daran beteiligt habe, europäischen Schüleraustausch zu organisieren.

Seine ersten friedenspolitischen Aktivitäten im Rahmen der *Pax-Christi*-Gruppe hätten sich damit befasst, in seiner Stadt die Erinnerungsgeschichte an die Ermordung von russischen und polnischen Zwangsarbeitern zu bearbeiten. Das Verdrängen sei mächtig gewesen und das Erinnern habe regelrecht erkämpft werden müssen.



Peter berichtete, 1981, dem Jahr der großen Bonner Friedensdemonstration gegen neue Atomwaffen, habe er für sich feststellen können, dass er Pazifist sei. Allerdings sei bei ihm die eigentlich normale optimistische Haltung junger Menschen: „Die Welt steht uns offen“, durch den drohenden Atomkrieg, der alles in Frage gestellt habe, gebrochen worden.

Vor diesem Hintergrund habe er nun seinen Kindheitstraum verwirklichen wollen und das Studium der Theologie begonnen. Dieses sei allerdings damals an den meisten Universitäten noch sehr klerikal und konservativ geprägt gewesen. Glücklicherweise sei es in Tübingen anders gewesen und er habe dort die Befreiungstheologie kennen gelernt und sei auch erstmals mit den Ideen der Ökumene in Berührung gekommen.

Als Theologe habe er nach Beendigung des Studiums weder Priester werden noch in der Kirche arbeiten wollen. Dem sei vor allem sein als schwierig erlebtes schwules Coming-out entgegengestanden. In der Kirche tätig zu sein, hätte für ihn bedeutet, eine Doppelmoral leben zu müssen. Daraufhin habe er als Theologe ein anderes Arbeitsfeld gesucht. Seine erste Arbeitsstelle habe er 1988 in einem Projekt des Arbeitersamariterbundes gefunden, in dem Aidskranke in der Sterbephase begleitet worden seien. Für ihn sei das ein wichtiger Lernprozess gewesen, der ihn dazu ermutigt habe, zusätzlich eine Ausbildung zum Krankenpfleger zu machen. Diese in jeder Hinsicht anspruchsvolle und anstrengende Arbeit habe ihm damals keine Zeit gelassen, parallel friedenspolitisch aktiv zu sein.

Erst Ende der 90er Jahre habe er wieder zum politischen Engagement gefunden. Durch seine Arbeit in der Psychiatrie mit Drogenkranken sei er auf Fragen der Sozialpolitik gestoßen. Im Jahr 1999 habe sich der damalige, ausgesprochen wirtschaftsliberal orientierte Düsseldorfer Bürgermeister mit verschiedenen restriktiven Regelungen gegen den Aufenthalt von Obdachlosen in der Innenstadt gewandt, mit der Begründung, dass diese die Kaufkraft der City beeinträchtigen würden. Daraufhin wirkte Peter an der Gründung einer Gruppe mit, die sich gegen solche Äußerungen und gegen die dahinterstehende neoliberale Politik engagiert habe. Die Gruppe habe eine Agenda für die Rechte der Menschen auf der Straße formuliert und es erreicht, dass der Bürgermeister



seine Pläne revidieren musste. Er habe dabei die Wirkung von Medienarbeit und Vernetzung erlebt, so Peter, die ihn zu weiteren Schritten ermutigt habe.

Nach dem 11. September 2001 habe er die zunehmende Angst Vieler vor dem „Krieg gegen den Terror" der US-Regierung erlebt. Er sei im Düsseldorfer Friedensnetz aktiv geworden. Als er gemerkt habe, dass seine friedenspolitische Arbeit, auch sein zunehmendes Interesse an theoretischem Forschen und Arbeiten, zeitlich nicht mehr mit seiner beruflichen Tätigkeit zu vereinbaren gewesen sei, habe er sich als Forscher und Publizist selbständig gemacht. Er hätte erkannt, dass in der Friedensarbeit einige wichtige Elemente fehlten bzw. aus Zeitmangel zu kurz kämen: der Einfluss der Unterhaltungsmedien auf die Stimmung und Haltung vieler Menschen zu Krieg und Militär. Er habe eine enorme Wirkung einiger amerikanischer Anti-Kriegsfilme auf die europäische Friedensbewegung erlebt. Und er habe entdeckt, dass viele als Anti-Kriegsfilm bezeichnete Produktionen in subtiler Weise Werbung für das Militär machten. Und bei genauerem Nachforschen habe er festgestellt, dass diese Filme mit aktiver und finanzieller Unterstützung des Pentagon produziert worden waren. Dem genauer nachzugehen habe ihn so sehr gereizt, dass er sich auf die Suche nach der Finanzierung für sein selbst gewähltes Forschungsprojekt gemacht habe und tatsächlich in den Jahren 2004 bis 2008 eine wissenschaftliche, empirische Studie zum Thema „Kino der Angst" erarbeiten habe können. Nachdem er sich tagelang Dutzende Filme angeschaut habe, hätte er entlang vieler Filmszenen das regelrechte Werben für das Soldatentum mit diesen Filmen nachweisen können. Insbesondere seien Waffen als neu und wirksam dargestellt worden, die in der Zukunft des US-Militärs eine wichtige Rolle spielen sollten. Und selbstverständlich sei in diesen Filmen auch Werbung für den Einsatz von Atomwaffen gemacht worden. Mit bundesweiten Vorträgen habe er „für die Macht der Bilder" sensibilisiert und über die Macht der Bilder-Fabriken informiert.

Eine weitere Erkenntnis aus diesen Untersuchungen war im Bereich der Computerspiele die Vernetzung der Spieleproduzenten mit dem Militär. Aus seiner Sicht sei es äußerst bedenklich, dass es bisher keine kontrollierende Institution gibt, die diese Entwicklungen kritisch beobachte.

Peter berichtete weiter, er habe im Rahmen einer Auftragsarbeit von *Pax Christi* 2006 das „Weißbuch" der Bundeswehr analysiert, in welchem ganz offen und unverhohlen die deutsche Militärdoktrin auf Wirtschaftsinteressen und nationalökonomische Ziele hin orientiert werde. Gegen diese Entwicklungen habe er die Kirchen in der Pflicht gesehen und mit anderen eine „Ökumenische Erklärung von Christinnen und Christen aller Konfessionen zu Militärdoktrinen im Dienste nationaler Wirtschaftsinteressen" formuliert, die auf der *Lebenshaus*-Website über zehn Jahre online unterzeichnet werden konnte. Sein damit verbundener Brief an die Leitungen von evangelischer und katholischer Kirche sei jedoch unbeantwortet geblieben.

In der „Kirche von unten" arbeite er in verschiedenen Projekten mit, so Peter. Beispielhaft nannte er eine Untersuchung über die Verwicklung von Kirche und NSDAP und zum Thema Unvereinbarkeit von Taufe und Soldatentum. Bewegt habe ihn auch die Seligsprechung des Papstes Johannes Paul II. zum 1. Mai 2011, obwohl bestimmte kritische Fragen bezüglich seiner Person noch nicht geklärt gewesen seien. Sozusagen als Gegenbewegung habe er sich an einer internationalen Erklärung beteiligt, weltweit unterstützt von zahlreichen Prominenten, in der Oscar Romero als Vertreter der Befreiungstheologie ebenfalls seliggesprochen worden war, allerdings „von unten". Dass Oscar Romero nun ganz aktuell am 14.10.2018 tatsächlich sogar von der Kirche heiliggesprochen werde, könne man als späten Erfolg dieser Initiative werten.

In den letzten Jahren habe er sich verstärkt um das Thema Heimatforschung kümmern können, so Peter. Er habe ein



Buch „Friedenslandschaft Sauerland" geschrieben, in dem er Heimatgeschichte aus pazifistischer Sicht beschreibe. Es würden darin Menschen vorgestellt, die sich während der NS-Zeit in vorbildhafter Weise als Priester und als Laien erfolgreich gegen die Ermordung von Menschen mit Behinderung ausgesprochen hatten. Spannend daran finde er, dass dies bis dahin kaum bekannt gewesen sei, obwohl eindrücklich belegt werden könne, wie sensibel die NS-Diktatur auf kirchlichen Widerstand „von unten" reagiert habe.

Zum Schluss seines Beitrags berichtete Peter von seiner Teilnahme an der internationalen katholischen Friedenskonferenz „Nonviolence and Just Peace“ 2016 in Rom. Das Anliegen dieser Konferenz sei gewesen, gewaltfrei engagierten Vertretern aus „Gewaltreligionen“ ein Forum zu geben. Im Auftrag von Pax Christi habe er daran mitgewirkt, ein „Bild“ zu entwerfen, welches die positiven, nicht gewaltförmigen Entwicklungen zusammenführen und verstärkt freisetzen könne. Daraus sei die Vorstellung von „One human family“ entstanden, sozusagen als neues ökumenisches Dogma für die katholische Kirche. Inhaltlich fokussiere sich das Bild auf mehrere Aspekte, die ein weltweites gemeinsames Denken und Handeln zum Ausdruck bringen sollen. Ein Aspekt spräche Peter besonders an: der Planet Erde als Heimat für alle Menschen. Das sei das Thema seiner Diplomarbeit gewesen. Womit zum Abschluss seines Vortrags nochmal deutlich wurde, wie sich die Themen Heimat und Friedensarbeit als roter Faden durch Peters Lebensgeschichte ziehen.

Andreas Zumach: „Sage nein! Niemand hat das Recht zu gehorchen. Es gibt immer bessere Alternativen“



Meine einleitende Frage an Andreas bezog sich auf den Titel seines Vortrags. Wie ist das „Niemand hat das Recht zu gehorchen“ zu verstehen? Müsste es nicht heißen „niemand hat die Pflicht zu gehorchen“? „Nein!“, ist seine Antwort, die er uns später im Vortrag erklären wird.

Andreas begann seinen Beitrag mit einem Kompliment an Gabi Lang, die die Tagung mit einem Cello-Solo eröffnet hatte. Und er gab sich selbst als begeisterter Cellist zu erkennen, der perspektivisch nach dem Berufsleben wieder mehr musizieren möchte und so einiges mehr. Schön zu hören, dass es außer Friedensarbeit und Politik noch anderes gibt! Es macht den besonderen Reiz unserer Tagungen aus, dass die Referentinnen und Referenten viel mehr gefragt sind, sich als ganzheitliche Persönlichkeit zu zeigen als bei reinen Sachvorträgen….

Andreas erzählte von seinen familiären Prägungen. In seiner Familie habe er keine Gewalt erlebt und die Vorstellung, sich mit Gewalt gegen Unrecht (erlebtes oder vermeintliches) zu wehren, sei seiner Familie fremd. Seine Kindheit verbrachte er in Bergisch Gladbach. Seine erste Erfahrung mit Gewalt habe er mit 14 Jahren gehabt, als er 1969 auf dem Evangelischen Kirchentag in Stuttgart eine Lesung mit Günter Grass besucht habe und dort miterleben musste, wie der Mann, der neben ihm saß - ein ehemaliger SS-Mann und Nazi der ersten Stunde - öffentlich Selbstmord verübt hatte. Solchermaßen sensibilisiert, habe ihn weiterhin das Gespräch mit einem aus Deutschland geflüchteten Juden geprägt, der von seinem Großvater versteckt worden war. Auch etliche Gespräche mit Dorothee Sölle, die zum weiteren Freundeskreis seiner Familie gehörte und quasi das schwarze Schaf in ihrer Familie gewesen war, hätten ihn stark beeinflusst.



Als Jugendlicher habe er im Internat sehr fortschrittliche Erzieher und Lehrer erlebt und sei dort zu Zeiten des Vietnamkriegs politisiert worden. Am 30.01.1973 habe er beim Kreiswehrersatzamt den Kriegsdienst verweigert. Dieses Datum habe er bewusst gewählt, weil es der 40. Jahrestag der Machtergreifung durch Hitler gewesen war. Anstelle eines Zivildienstes habe er einen zweijährigen Friedensdienst mit *Aktion Sühnezeichen* in den USA absolviert. Er sei für die amerikanische Landarbeitergewerkschaft *United Farm Workers* unter Leitung von César Chávez tätig gewesen. Dort habe er alles gelernt, was für ihn heute noch wichtig sei. Der Gewerkschaft sei es vor allem darum gegangen, für die weitgehend rechtlosen mexikanisch-stämmigen Landarbeiter gleiche Rechte wie für andere amerikanische Arbeiter zu erkämpfen. Schnell hätten sie dabei feststellen müssen, dass Streiks unwirksam waren, da die Unternehmen leicht Hunderte arbeitslose Landarbeiter als Streikbrecher anwerben konnten. Daraufhin habe die Gewerkschaft einen Verbraucherboykott gegen die beteiligten Firmen organisiert. Andreas erzählte, dass er damals in den Armenvierteln von Chicago gelebt und den Alltag mit den einfachen Arbeitern geteilt habe. Er habe die Aufgabe gehabt, Spenden einzusammeln, und habe u.a. im Rahmen von gewaltfreien Trainings sehr vieles über die Wirksamkeit gewaltfreien Kampfes lernen können. Die wohl wichtigste Erkenntnis für ihn sei gewesen, dass Beharrlichkeit Voraussetzung für erfolgreiches Handeln ist. Der Gewerkschaft sei es schließlich durch den gewaltfreien Boykott gelungen, Verträge mit den Unternehmen abzuschließen.

Nach dieser „Lehrzeit“ in den USA begann Andreas ein Studium der Sozialen Arbeit und Journalismus. Seine grundlegenden Erfahrungen mit gewaltfreien Boykotten habe er dann in Deutschland in Boykottkampagnen wie gegen den Nestlé-Konzern („Nestlé tötet Babys“) und die Apartheid in Südafrika („Kauft keine Früchte der Apartheid“) eingebracht. Andreas betonte, das gewaltfreie Mittel des Boykotts sei ihm bis heute wichtig.

1979 sei er Redakteur bei der damals parallel zur *taz* neu gegründeten Zeitung *Die Neue* geworden. 1981 sei er hauptamtlicher Mitarbeiter bei *Aktion Sühnezeichen/Friedensdienste* geworden und unvermittelt vor der großen Aufgabe gestanden, als Mitarbeiter des Veranstalters zusammen mit der Aktionsgemeinschaft Dienst für den Frieden unter

dem Motto Gegen die atomare Bedrohung gemeinsam vorgehen eine bundesweite Großdemonstration umsetzen zu sollen. 800 weitere Organisationen hätten diesen Aufruf zur Demonstration unterstützt. Dass sich die Polizei bei dieser Großdemonstration im Hintergrund gehalten hat und der gesamte Rahmen absolut gewaltfrei geblieben war, ist sicher wesentlich auch dem Organisationsgeschick von Andreas zu verdanken.

Bezogen auf den Titel seines Beitrages verwies Andreas auf zahlreiche Artikel und Vorträge, die er als Journalist zum Thema „Sag Nein!“ geschrieben und gehalten hat. Das Mittel der Verweigerung werde auch mit dem zweiten Teil des Titels angesprochen. Es handelt sich dabei um ein Zitat von Hanna Arendt aus einem Interview über die Eichmann-Prozesse in Israel. In diesem Zusammenhang hatte sie formuliert, „niemand hat das Recht zu gehorchen“, und bezog sich dabei auf Eichmanns Argumentation, dass er nur Befehlen gehorcht habe. Andreas erklärte, dass er mit Arendts Zitat zum Ausdruck bringen wolle, niemand könne angesichts von Gewalt und Ungerechtigkeit sein Untätig bleiben damit rechtfertigen, er habe nur gehorcht. Vielmehr sei es in solchen Situationen nötig, Widerstand zu leisten. Und Widerständigkeit beginne nicht erst dann, wenn man vor einem Wasserwerfer sitze, sondern schon viel früher. Zu viele Menschen würden einfach mitmachen, obwohl sie es eigentlich besser wissen müssten. Und es sei auch nicht so, wie immer wieder von Politikern mantrahaft wiederholt werde, dass es keine Alternativen gäbe. Für ihn sei entscheidend: es gibt immer bessere Alternativen!



In der Abendveranstaltung fand ein amüsantes jüdisches Programm mit Revital Herzog großen Anklang. Unter dem Titel „Der Wunderrabbi, der den Toten mit Wodka weckte“ nahm die deutsch-jüdische Künstlerin ihr Publikum mit auf eine kleine Kulturreise. Sie umrahmte heitere Erzählungen und Witze mit ihren auf dem Akkordeon gespielten Klezmermelodien und Balkantänzen.

Mit Bezug auf die heutige Zeit wies Andreas darauf hin, dass sich die Rahmenbedingungen für friedenspolitische Arbeit dramatisch verändert hätten. Alleine schon wegen der massiven Veränderung der wirtschaftlichen Rahmenbedingungen und deren ganz erheblichen Auswirkungen.

Andreas vertrat die Meinung, dass etliche sogenannte Experten, die z.B. über die USA und die Situation unter Trump berichten, nicht wirklich wüssten, was die Menschen dort bewege. Sie verkehrten nur in Elite-Zirkeln, bedienten sich der Informationen aus sog. *Think Tanks* und seien noch nie

Auszüge aus schriftlich eingegangenen Rückmeldungen zur Tagung

Es war auch in diesem Jahr wieder eine sehr gelungene Tagung. Immer wieder spannend ist die Verbindung von biographischen Elementen mit den inhaltlichen Aktivitäten. Darin wird deutlich, was Menschen für bestimmte Aktivitäten motiviert hat und was man selbst noch aus den unterschiedlichen Beispielen lernen kann. Wir haben uns den Termin für das nächste Jahr notiert und kommen gerne wieder. Vielen Dank für die Mühe und das Engagement.

C. u. R.K.

Bei den drei „We shall overcome“-Tagungen, die ich bisher besuchte, ging es eigentlich immer um „Ich - Du - Wir - Begegnungen“ (statt „nur“ Fakten, Infos ...) die lange bei mir nachklingen und zu neuem Bewusstsein und Selbstbewusstsein führen ... wenn das nichts ist.

H.L.

Noch einmal vielen Dank für die Organisation der letzten Tagung (und den leckeren Kuchen)! Sie war wieder sehr eindrücklich und inspirierend! Ich fand, es war (wieder) ein Austausch auf einem sehr hohen Niveau mit und unter diesen drei Persönlichkeiten aus ganz unterschiedlichen Bereichen.

Ich kann mir vorstellen, dass aus einem solchen Austausch auch eine Zusammenarbeit als alternative „Denkfabrik“ werden könnte. Gibt es eigentlich so etwas? Ich denke, für die sozialen Bewegungen wäre es gut, nicht nur Bilder wie das von der einen menschlichen Familie mit der einen Heimat „Planet Erde“ zu haben, sondern auch Szenarien, wie wir dahin kommen: Wir machen viele ermutigende Erfahrungen auf dem Weg dorthin, aber es sind eben einzelne Erfahrungen zu ganz unterschiedlichen Zeiten und an ganz unterschiedlichen Orten. Gibt es Visionen, wie diese „kleine Anfänge“ über einige Zwischenstationen zu einer weltweiten Überwindung von Machtpolitik führen könnten? Wie können sich unterschiedliche Stränge wie Graswurzelbewegungen, Religionen/Ökumene, UNO gegenseitig kräftigen? Das waren die Fragen, die sich mir nach der Tagung stellten.

G.L.

wirklich vor Ort bei den einfachen Menschen, geschweige denn in Slums gewesen. Er selbst habe über zahlreiche, auch familiäre Kontakte beobachtet, wie Menschen zu Trump-Wählern geworden seien, die zuvor noch den Demokraten Bernie Sanders gewählt hätten. Nach seiner Einschätzung würden die erheblichen Wirkungen der neoliberalen Politik nicht deutlich genug gesehen. Mit der Grundidee des Neoliberalismus, dass jeder seines Glückes Schmied sei, würden Deregulierung, Steuersenkung für Reiche und Kostensenkung in allen Bereichen begründet. Das habe dazu geführt, dass große Teile der Bevölkerung herausgefallen seien aus ökonomischen, kulturellen und politischen Bezügen und damit würden indirekt Rechtspopulisten gefördert. Das gelte gleichermaßen für England, die USA und in abgeschwächter Form auch für Deutschland. Fakt sei, so Andreas, dass Globalisierung stattfinde und die Welt zusammenwachse, aber de facto gleichzeitig die Länder untereinander und innerhalb ihren Gesellschaften durch den Wettbewerb auseinanderdrifteten. Genau diese Entwicklungen seien es, die objektiv unsere politische Arbeit schwerer machten. Auch wenn die Unterscheidung zwischen rechts und links nach wie vor wichtig sei, gehe es doch in erster Linie um die Frage, ob und wie emanzipatorische Entwicklungen gestärkt werden könnten. Und für ihn sei auch klar, dass dies nur global möglich sei, nicht in national abgeschotteten Systemen.

Doch gerade weil die Lage heute so schwierig sei, müssten wir uns auch eigene Erfolge bewusstmachen. Bei folgenden Verträgen seien die zivilgesellschaften Akteure aktive und entscheidende Faktoren gewesen:

Verbot der Antipersonenminen (nach 10 Jahren vergeblicher Verhandlungen im Rahmen der UNO, aber schließlich nach großem internationalem Druck 1997 außerhalb der UNO in Ottawa endlich verabschiedet)

- Verbot der Streuminen im „Übereinkommen über Streumunition“ 2010
- Durchsetzung des Internationalen Strafgerichtshof (tätig seit 2002)
- UN-Abkommen über Handel mit konventionellen Waffen (2013)
- UN-Abkommen über das Verbot von atomaren Waffen (2017)

Zum Abschluss seines Beitrags benannte Andreas seine größte Sorge als Journalist: die unglaubliche Beschleunigung der Informationstechnologie. Der eine Effekt sei, dass gerade Profis (Journalisten) unter immer größeren Zeitdruck geraten würden, eine Information zu veröffentlichen, noch bevor ausreichend recherchiert worden sei. Das gehe ganz klar zu Lasten von Qualität und Glaubwürdigkeit der Informationen und befördere das Misstrauen selbst gegenüber seriösen Medien. Der andere Effekt sei, dass heute praktisch Jeder Nachrichten verbreiten könne, diese Informationen sich exponentiell ausbreiten und damit Fake News Vorschub geleistet würden. Unterm Strich würden beide Effekte dazu führen, dass die für eine Demokratie zentral wichtige freie Meinungsbildung und dem darauf gründenden Dialog zunehmend die Grundlage entzogen werde. Ob und wie dieser Prozess umgekehrt werden könne, sei fraglich. Entschleunigung sei das Gebot der Stunde, aber auch das sei wohl nur schwer realisierbar.



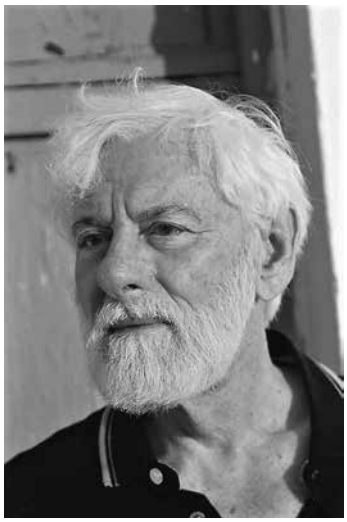
Am Tagungswochenende stand sonntags eine „Führung auf den Spuren jüdischen Lebens in Buttenhausen“ auf dem Programm. Günter Randecker führte die vielen Interessierten zu einigen markanten Stellen jüdischen Lebens in diesem Albdorf bei Münsingen und erzählte zahlreiche Details zu früheren jüdischen Mitbürgerinnen und Mitbürgern. Auf dem jüdischen Friedhof in Buttenhausen sang Thomas Felder an der von ihm errichteten Mahnmal-Installation, mit der heute an 109 Opfer des nationalsozialistischen Rassenwahns erinnert wird, ein paar seiner Lieder, die er mit der Drehleier begleitete.

„Wege,
die in die Zukunft führen,
werden erst dadurch zu Wegen,
dass man sie geht.“

Jörg Zink

Fünfzehn spannende Jahre mit Uri Averny

Von Michael Schmid



Am 20. August 2018 ist der israelische Journalist, Schriftsteller, Politiker und Friedensaktivist Uri Avnery im Alter von 94 Jahren verstorben. Er vertrat seit 1948 die Idee des israelisch-palästinensischen Friedens und die Koexistenz zweier Staaten: des Staates Israel und des Staates Palästina, mit Jerusalem als gemeinsamer Hauptstadt. Er war der erste Israeli, der sich mit Arafat getroffen hatte und sich von Anfang an für einen palästinensischen Staat aussprach. Er war die kritische und mahnende israelische Stimme für einen echten, gelungenen Frieden zwischen Israel und Palästina. Bis zuletzt hat er mit wachem Verstand und leidenschaftlichem Engagement die politischen Entwicklungen kommentiert und insbesondere die israelische Regierung kritisiert. Sein Tod ist ein schwerer und schmerzhafter Verlust für die gesamte Welt, aber ganz besonders für den Frieden im Nahen Osten.

Ich muss vorausschicken, dass ich Uri Avnery nie persönlich begegnet bin. Aber er ist mir in den vergangenen 15 Jahren doch sehr nahegekommen. Denn seit wir die *Lebenshaus*-Website betreiben, habe ich Woche für Woche einen Kommentar von Uri in deutscher Übersetzung veröffentlicht. Diesen hatte ich davor natürlich erst einmal gelesen. Auf diese Weise tauchte ich also mindestens einmal wöchentlich in Geschichte, Leben und Politik Israels und in die Gedanken- und Erfahrungswelt von Uri ein. Immerhin sind seit Frühjahr 2003 dadurch rund 740 Artikel von Uri auf unserer Website veröffentlicht worden.

In den vergangenen fünf Jahren übersetzte Ingrid von Heiseler die Kommentare aus dem Englischen ins Deutsche. Normalerweise trafen diese Übersetzungen jeden Donnerstag bei mir ein. Manches Mal kam es aber vor, dass ich eine E-Mail von Ingrid zur Kenntnis erhielt, die sie an Uri oder an dessen Freunde von Gusch Schalom schrieb, um besorgt nachzufragen, wie es Uri erginge. Der Grund: Uris Kommentar war noch nicht bei ihr eingetroffen. Die Verspätung ließ sich aber immer leicht aufklären und hatte keine wirklich besorgniserregenden Gründe. Wie auch, Uri hatte uns doch versprochen, dass er Hundert werden würde und ging jetzt „erst“ auf Fünfundneunzig zu…

Am Donnerstag, 9.8., hieß es dann in einer Mail von Ingrid: „In dieser Woche kommt leider kein Artikel von Uri, denn er ist krank.“ In den Tagen darauf folgten mehrere Nachrichten zwischen Bangen und Hoffen.

Im Artikel der Vorwoche hatte Uri sehr kritisch über das umstrittene jüdische Nationalstaat-Gesetz geschrieben, das die Knesset einige Tage zuvor verabschiedet hatte. Darin wandte er ein, dass Israel die Heimat der israelischen und nicht der jüdischen Nation sei. Er schrieb auch, dass er sich einmal gemeinsam mit anderen Antragstellern erfolglos darum bemüht habe, die Nationalität in seinem Ausweis von „jüdisch“ in „israelisch“ zu verändern.

Wie ich später erfuhr, wollte Uri dann am Samstag, 4.8., an einer Demonstration gegen dieses jüdische Nationalitätengesetz teilnehmen. Die Aktivisten, die ihn im Auto mit zur Demonstration hatten nehmen wollen, fanden ihn bewusstlos in seiner Wohnung auf dem Fußboden liegen. Er wurde ins Krankenhaus gebracht – danach hat er das Bewusstsein nicht wiedererlangt.

Am 20. August kam dann die sehr traurige Nachricht, dass Uri verstorben ist. Schweren Herzens musste ich mir klarmachen, dass nun die Veröffentlichung seiner Artikel ein abruptes Ende gefunden haben. Obwohl ich nicht in allem, was Uri schrieb, seiner Meinung war – zum Pazifismus hat er sich nicht bekannt - bleibt höchster Respekt vor dem beeindruckenden Leben eines Menschen, der sich mutig und mit großem Engagement für einen gerechten Frieden zwischen Israel und Palästina eingesetzt hat.

Mitarbeitende von Gusch Schalom, dem Friedensblock, den Uri 1993 gegründet hat, schrieben in einer Meldung:

Über Uri Avnery (23.09.1923 - 20.08.2018): Er wurde 1923 als Helmut Ostermann in Beckum in Westfalen geboren. 1933 wanderten seine Eltern mit ihm nach Palästina aus. Uri wurde später Mitglied der Untergrundbewegung Irgun und nahm 1948 am Unabhängigkeitskrieg teil. Zwischen 1965 und 1981 war er zehn Jahre lang Mitglied der Knesset. 1982 lernte er in Beirut Yassir Arafat kennen, der ihn später als sehr guten Freund bezeichnete. Uri Avnery kannte alle wichtigen Politiker Palästinas und kämpfte gemeinsam mit dem 1993 von ihm gegründeten Friedensblock Gusch Schalom in Wort und Schrift für eine Aussöhnung zwischen Juden und Arabern: Seit Jahrzehnten setzen sie sich für ein Ende der Besetzung und für einen Boykott der Produkte aus den besetzten Gebieten ein. Uri Avnery kritisierte Benjamin Netanjahus Politik und dessen Idee eines Angriffs auf den Iran. Er befürwortete die Zweistaatenlösung und sah voraus, ein Großisrael könne mit seiner noch dazu abnehmenden jüdischen Minderheit nur ein jüdischer Apartheidstaat werden. Als innere Bedrohung Israels sah er die schnell wachsende Anzahl der Orthodoxen, die weder außerreligiöse Schulbildung erwerben noch einer Erwerbstätigkeit nachgehen noch Militärdienst leisten.

„Wie ihr wahrscheinlich längst wisst, ist unser Gefährte Uri Avnery am 20. August gestorben, [weniger als] einen Monat, bevor wir seinen 95. Geburtstag feiern konnten. Das ist für uns alle ein schwerer Verlust. Uns tröstet nur, dass wir wissen: Er war bis zu seinem letzten [bewussten] Augenblick bei klarem Verstand, er war wie immer an dem politischen und ideologischen Kampf beteiligt, dem er sein Leben gewidmet hatte. Es wird nun also leider keine neuen von Uri Avnery geschriebenen Artikel mehr geben."

Auf der Lebenshaus-Website befindet sich eine sehr umfangreiche Sammlung mit den wöchentlichen Kommentaren von Uri Averny seit Frühjahr 2003 sowie einigen Würdigungen seines Engagements. Zu finden über: www.lebenshaus-alb.de/cgi-bin/cms/mt-view.cgi/1/category/342/ oder einfach in eine der Suchmaschinen auf unserer Website den Namen eingeben: Avnery



Frieden

Frieden,
ein Wort, das wir alle kennen,
ein Zustand, den wir alle herbeisehnen,
eine Wirklichkeit, die wir uns alle wünschen.

An der Deutung dieses Begriffes scheiden sich allerdings die Geister.
Was ist denn Frieden?
Nur Waffenruhe und Abrüstung?
Nur Schutz und Sicherheit innerhalb der Staatsgrenzen?
Nur Wohlstand und Wohlbefinden im eigenen Land?
Nur internationale Abkommen zur Verteidigung besonderer Interessen?

Frieden meint viel mehr!
Frieden ist liebende Solidarität zwischen Menschen und Völkern.
Frieden ist geschwisterliches Teilen über alle Grenzen hinweg.
Frieden ist weltweite Garantie der Menschenwürde und -rechte.
Frieden ist unumstößliche Gleichberechtigung aller Menschen und Rassen.
Frieden ist gemeinsame Verantwortung für die Schöpfung, unsere Mit-Welt.
Frieden ist die schönste Frucht der Gerechtigkeit.

Bischof Dom Erwin Kräutler, Träger des Alternativen Nobelpreis 2010

Impressum

Rundbrief des Lebenshaus Schwäbische Alb e.V.

Der Rundbrief erscheint vierteljährlich. Namentlich gekennzeichnete Beiträge entsprechen nicht unbedingt der Meinung der Redaktion.

Herausgeber

Lebenshaus Schwäbische Alb e.V.
Bubenhofenstr. 3
72501 Gammertingen
Tel.: 07574 / 2862
Fax: 07574 / 91110
www.lebenshaus-alb.de
info@lebenshaus-alb.de

Redaktion

V.i.S.d.P.:
Michael Schmid (ms),
Bubenhofenstr. 3,
72501 Gammertingen

Katrin Warnatzsch (kw)

Druck & Versand:
Knotenpunkt GmbH
Auflage: 700 Exemplare

Spendenkonto

GLS Bank eG
BLZ 430 609 67
Konto 802 333 4800
IBAN: DE36430609678023334800
BIC: GENODEM1GLS

Laut Bescheid des Finanzamtes Sigmaringen ist der Verein Lebenshaus Schwäbische Alb als gemeinnützig anerkannt. Für Mitgliedsbeiträge und Spenden ab 25 € werden steuerlich wirksame Bescheinigungen zu Beginn des folgenden Jahres automatisch zugestellt, für niedrigere Beiträge auf Anforderung.

LAYOUT & GESTALTUNG
ffuenf
büro für online-kommunikation

Bildnachweise:

Ev. Frauenarbeit S. 11

Gush Shalom S. 15

Lebenshaus S. 1, 4, 5, 6, 7, 9, 10, 11, 12

Pressehütte Mutlangen S. 2

Wikipedia S. 14

x-tausendmal quer S. 8

www.lebenshaus-alb.de

Lebenshaus Schwäbische Alb - Gemeinschaft für soziale Gerechtigkeit, Frieden & Ökologie e.V.
Bubenhofenstr. 3 | 72501 Gammertingen
PVSt E 60681 - DPAG - Gebühr bezahlt

Nicht ins Endlose
wälzt sich der Strom
der Weltgeschichte,
dieser Strom
von Blut und Tränen,
von Morden
und Gemordetwerden.
Der Sieg der Liebe
wird diesem schrecklichen Strom
ein Ende bereiten –
ein Ende,
in dem Gott
abwischen wird
alle Tränen
von allen Augen,
ein Ende,
in dem der Tod
abgetan sein wird
und Gottes Liebe sein wird
alles in allem.

Helmut Gollwitzer

Wir erinnern mit diesem Text an Helmut Gollwitzer, evangelischer Theologe, Sozialist, Aktivist für Frieden, Demokratie und Menschenrechte, der vor 110 Jahren geboren wurde (29.12.1908 bis 17.10.1993).